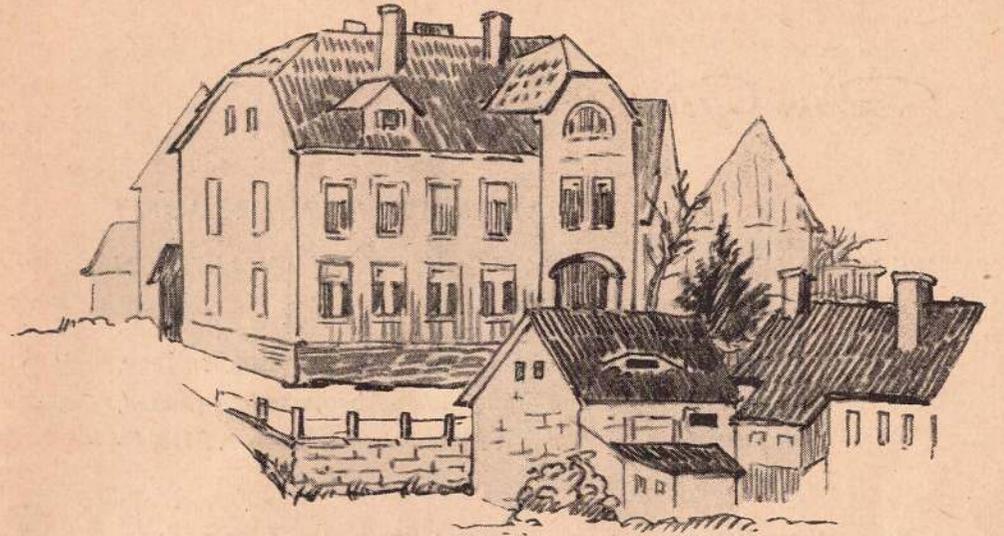


L. Große

SCHUL-
UND HEIMATFEST
IN
RÖHRSDORF
1956

Festschrift



1906-1956

Leben lernen, heißt die Stunden des Tages wohl einteilen, sich Ordnung in Geschäften geben und sie mit strenger Munterkeit erhalten, den Ergötzlichkeiten, dem Schlaf, der Trägheit nicht mehr Zeit einräumen, als ihnen gebühret; sich Vorschriften machen, wodurch man seine Schwäche überwindet, seine eigentümliche Schwäche, die niemand besser als wir selbst kennen, die zu überwinden uns am schwersten wird und die die Eigenliebe so gern in Schutz nimmt; bestehe diese worin sie wolle.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744-1803

Zum Geleit

WILLKOMMEN IN RÖHRSDORF!

WILLKOMMEN ZU UNSEREM SCHUL- UND HEIMATFEST!

Nicht nur unser Jubiläum ist der Anlaß unserer festlichen Tage, wir stehen doch auch am erfolgreichen Abschluß einer großen, gemeinsam gelösten Aufgabe: Wir haben unseren 1. FÜNF-JAHRPLAN erfüllt!

Unser Freund, der Plan, hat uns heute den Tisch gedeckt. Vor uns aber steht schon ein neuer, großer Arbeitsabschnitt: der 2. FÜNFJAHRPLAN.

Unsere beiden Festtage sollen eine freudvolle und schöpferische Besinnung zwischen unseren beiden großen Planwerken sein.

Mit neuer Kraft, die in der Liebe zu unserer Heimat wurzelt, gehen wir dann wieder in den Kampf um den Frieden.

In diesem Sinne wollen wir unser Schul- und Heimatfest verstanden wissen, und in diesem Sinne begrüße ich auch unsere lieben Gäste, die heute in unserer Mitte weilen. Ihnen, und unseren Röhrsdorfern wünsche ich frohe Festtage.

gez. KUNZE
BÜRGERMEISTER

Programm

Sonnabend, den 19. Mai 1956

19.00 Uhr Festliche Eröffnung im Deutschen Haus
und 19.30 Uhr im „Erbgericht“

Sonntag, den 20. Mai 1956

7.00 Uhr Turmblasen
8.00-10.00 Uhr Besichtigung der Schule - Ausstellung von Lehrmitteln und Schülerarbeiten
8.00 Uhr Festgottesdienst (Herr Pfarrer Mosig)
13.00 Uhr Großer historischer Festumzug
(Der Festzug bewegt sich vom Stellplatz Linde ins Unterdorf-Oberdorf und endet am Festplatz)

Große Festwiese

Kinderkarussell - Luftschaukel - Kaspertheater - Schießbude
Tombola - Ratsbude - Verkaufsstände - Restaurationsbetrieb
und anderes mehr

20.15 Uhr LAMPIONZUG

Ab 19.00 Uhr *Tanz auf beiden Sälen*



*Achte jedes Mannes Vaterland,
aber das deine liebe!*

GOTTFRIED KELLER

Die nachfolgenden Seiten enthalten den Versuch, einige denkwürdige Röhrsdorfer Begebenheiten kritisch zu werten und in den allgemeinen Ablauf der Geschichte einzuordnen.

Das Kriterium bei der Auswahl des historischen Stoffes war seine Beschaffenheit, an ihm für unsere Zeit zu lernen. Die Darstellungsart soll das Zukunftsweisende und das Schädliche im Vergangenen deutlich voneinander scheiden und so sichtbar machen.

Die Fakten fand ich in älteren heimatgeschichtlichen Schriften, in Originalurkunden, die im Pfarramt der Röhrsdorfer Kirche aufbewahrt werden, und in privaten Aufzeichnungen, die mir von Herrn Otto Seifert freundlich zur Verfügung gestellt wurden.

An dieser Stelle danke ich ihm und Herrn Pfarrer Hahn für ihr freundliches Entgegenkommen.

Die Arbeit erhebt keinen Anspruch darauf, als eine Ortschronik betrachtet zu werden; sie ist zwar chronologisch aufgebaut, aber ihr fehlt die chronikhafte Vollständigkeit.

Mir ist sie die erste Studie zu einer kommenden intensiveren heimatkundlichen Beschäftigung, deren Abschluß dann vielleicht eine Chronik ist.

Wenn der Leser in der Arbeit Ausführungen über die Entwicklung des Röhrsdorfer Schulwesens vermißt, so sei ihm gesagt, daß das auch der Gegenstand einer späteren Darstellung werden soll.

KARL-HEINZ LÖWE
Schulleiter

„Es ist einmal an einem Frühjahrstage gewesen. Ich wanderte mit meiner Frau durch Röhrsdorf. Steht Vater Bennack am Zaun, raucht seine Sonntagspfeife und läßt uns ein, einen Augenblick bei ihm einzutreten, er habe mir etwas zu zeigen. Da gewahre ich unter seinem Ofen einen Stein, Handgröße, Hornblende-Grünschiefer mag's sein, wohlgeglättet, mit Schaffloch; keine Frage: ein Steinbeil. Wie er dazu komme, meint er, sich ein wenig den kahlen Kopf grauend, er sei 1894/95 Lehmarbeiter in der Wenzelschen Ziegelei in Wildberg gewesen. Eines Tages sei er 1—2 Meter tief, auf eine Menge Knochen gestoßen, Riesenknochen, wahrscheinlich von vorsintflutlichen Tieren, und bei ihnen habe auch der Stein gelegen. Weil er so hübsch glatt gewesen, habe er ihn mit nach Hause genommen, er wetze jetzt seine Messer dran. — Ich erklärte ihm, daß dieser Stein von Menschenhänden geformt worden, als man das Metall noch nicht kannte, daher wohl an die 6000 Jahre alt. — Er meint, wenn mir der Stein so viel wert wäre, solle ich ihn nur getrost in meine Heimatsammlung mitnehmen, für ihn tue es auch ein anderer als Wetzstein.“ („Geschichten und Geschichte in und um Wilsdruff“, von A. Kühne und A. Ranft.)

Auf diese und ähnliche Weise sind die steinernen Zeugen dafür gefunden worden, daß unsere engere Heimat schon vor 6000 Jahren von Menschen durchstreift worden ist.

Das Wildberger Steinbeil verrät uns aber noch mehr über die, die es schufen: sie verstanden schon, den Stein zu durchbohren: sie handhabten also schon geschliffene und geschärfte Steinwerkzeuge. Die Geschichtsforscher wissen nun, daß dieser Entwicklungsstufe der Produktionsmittel ein längeres „Wohnen“ der Menschen an einem Platze entspricht, als das bei früheren Stufen der Entwicklung der Werkzeuge der Fall war. Die Menschen konnten doch mit ihren besseren Werkzeugen und Waffen den Boden viel gründlicher bearbeiten als früher und auch mit den besseren Waffen die Jagd viel intensiver betreiben. Sie konnten also viel länger als ihre Vorfahren an einem Platze bleiben.

Noch gab es bei ihnen kein privates Eigentum. Alles gehörte allen, der ganzen Sippe: die Jagdgebiete, die Jagdbeute, das Wasser und die Fische, die Ernten der primitiv bestellten Felder und die steinernen und knöchernen Werkzeuge. Sie kannten die Begriffe „reich“ und „arm“ nicht. Friedrich Engels schreibt über die Ordnung jenes Zusammenlebens: „Ohne Soldaten, Gendarmen und Polizisten, ohne Adel, Könige ... ohne Richter, ohne Gefängnisse, ohne Prozesse geht alles seinen geregelten Gang. Allen Zank und Streit entscheidet die Gesamtheit derer, die es angeht ... Die Beteiligten entscheiden, und in den meisten Fällen hat jahrhundertelanger Gebrauch bereits alles geregelt. Arme und Bedürftige kann es nicht geben ... Alle sind gleich und frei ...“

„Ihrer kulturellen und künstlerischen Entwicklung nach waren sie „Kugelamphorenleute“. (Die „Kugelamphorenleute“ bekamen von den Geschichtsforschern ihren Namen nach der kugelförmigen und enghalsigen Gestalt ihrer tönernen Gefäße.) Im Jahre 1895 fand man bei Cossebaude 6 solcher Kugelgefäße aus Ton. So wissen auch wir etwas über die Lage der Wohngebiete. Sie müssen zwischen Cossebaude und Scharfenberg auf der linken Elbseite gelegen haben. Die „Wohnungen“ bestanden aus 2—3 Meter tiefen und 4—5 Meter breiten kesselförmigen Wohnmulden, in deren Mitte sich die Herdstelle befand. Diese Wohngruben waren mit Flechtwerk aus Schilf, Rohr, Haselruten und Weide ausgeschlagen. Ein zeltförmiges Dach aus dem gleichen Ma-

terial schützte vor Regen und Schnee. In der Nähe dieser Wohngruben bauten die Frauen Hirse und die grasähnlichen Vorfahren des Hafers und Roggens. Dort schnitten sie auch für ihre Familie und für sich die Umhänge aus den Fellen der erlegten Tiere zu. Dort spannen sie die Wolle der ersten gezähmten Schafe, dort webten sie Röcke und Blusen. (Neben den kugligen Tonflaschen fand man steinerne Spinnwirtel.) Die Männer zogen auf Jagd. Manchen Bären werden sie aus dem Dickicht des Regenbachtals, des Eichhörnchengrundes oder aus dem Tale des Saubaches aufgescheucht haben. Dafür zeugen Funde von Steinbeilen in Sachsdorf, Naustadt, Scharfenberg und Riemsdorf. Daß aus der Zeit der Urgemeinschaft, aus der Zeit der Pflanzler und Tierzähmer, die das Elbtal in unserer Nähe bewohnten, auf Röhrsdorfer Flur selbst keine Funde gemacht worden sind, liegt wohl darin begründet, daß hier der Wald besonders dicht und undurchdringlich gestanden haben mag.

Diese Annahme wird dadurch noch bestätigt, daß aus der Zeit der ausgehenden Urgemeinschaft, der „Bronzezeit“, bei uns auch keine Funde gemacht worden sind. Aus dieser Zeit werden für unsere nähere Umgebung nur Funde aus Burkhardtswalde, Dresden-Stetzsch und Tharandt gemeldet. Funde aus der germanischen Zeit sind nicht bekannt, auch sind solche nicht bekannt, die auf den Durchzug römischer Legionen oder Kaufleute schließen lassen.

Im Jahre 375 n. u. Ztr. beginnt die Völkerwanderung. Die Hunnen brachten auf ihrem Zuge nach dem Westen zahlreiche Stämme und Völkerschaften in Bewegung: Ostgoten, Westgoten, Franken, Vandalen, Burgunder, Angeln und Sachsen. Während die Westgoten im Jahre 410 Rom eroberten und die Vandalen 429 nach Afrika übersetzten, besiedelten die slawischen Daleminzier die fruchtbare Lößlandschaft zwischen Meißen, Riesa, Oschatz und Döbeln. Unsere engere Heimat war das unwegsame, finstere Waldgebiet, das das freundlichere Daleminzien im Südosten begrenzte. Heute noch erinnern die Dorfnamen um Lommatzsch mit ihren Endsilben „itz“ und „witz“ an ihre slawischen Gründer. Auch in der Form und in der Anlage unterscheiden sich diese slawischen von deutschen Gründungen. Während die von Deutschen gegründeten Dörfer sich zumeist an Bachläufen entlang hinstrecken, gruppieren sich die Häuser der slawischen Gründungen kreisförmig um einen Mittelpunkt.

Rund 700 Jahre später erst als die „Rundlinge“ in Daleminzien wurde unser Röhrsdorf gegründet.

Im Jahre 929 fiel König Heinrich I. von Brennabor (Brandenburg) kommand in diese slawischen Wohngebiete ein. Das 1. Deutsche Reich bestand genau 10 Jahre, als die deutschen Feudalherren die grausamen Ausrottungsfeldzüge gegen die slawischen Bauern begannen. Der deutsche Adel zog auf Land- und Menschenraub aus. Viele slawische Familien flohen über die Elbe. Wer nicht floh, wurde ein unfreier Bauer oder ein Sklave. Die Kirche bekehrte sie zum Christentum und — zur Abgabe des Kirchenzehnten.

Die nationalistischen deutschen Geschichtsschreiber haben mannigfaltige Versuche gemacht, diese Raubzüge zu rechtfertigen. Entweder sollten die „schwarzhaarigen Slawen“ geradezu zu Sklaven geboren sein, oder aber man wollte sie der heidnischen Götzendienerei „entrisen“ haben.

Von Lommatzsch aus folgte Heinrich I. der uralten Straße, die zu der Stelle der Elbe führte, wo man den Fluß wadend durchqueren konnte: zu der berühmten Elbfurt unterhalb des heutigen Burgberges. Der Kopf des Hügels war ein geräumiges Plateau. Dort legte er ein Truppenlager an, ließ Ställe und Vorratsräume errichten und umgab alles mit einem schützenden Palisadenzaun.

Meißen war gegründet.

Rund 300 Jahre später erst wurde Röhrsdorf gegründet.

Während erst der offene Raub und die Erzwingung von Abgaben im slawischen Osten im Vordergrund der „Ostpolitik“ des deutschen Adels stand, kam es ab 1150 zur Ansiedlung fränkischer, sächsischer und thüringischer Bauern. An dieser Art der Ostexpansion war vor allem der niedere Adel interessiert, der keinen oder zu wenig Grund und Boden besaß. Oft waren es die jüngeren Söhne der Ritter, denn nur der älteste Sohn erbte den Besitz. In unzähligen Kriegen untereinander verwüsteten sie die Felder der Bauern und zwangen sie so, sich unter den „Schutz“ eines Ritters zu stellen. Deshalb waren auch viele Bauern schnell und gern bereit, die alte Heimat mit ihrem Drangsal gegen die unbekanntere aber freiheitsverheißende östliche Ferne zu vertauschen. Die Kirche stand nicht abseits. Sie hoffte auf neue Einflußgebiete, auf neue Geldeinkünfte und damit auf Vergrößerung ihrer Macht den weltlichen Feudalherren gegenüber.

Diese Triebkräfte der Ostbesiedlung waren auch die der Kreuzzüge, die um die gleiche Zeit stattfanden. Der Unterschied bestand nur darin, daß die Kreuzzüge besonders stark religiös bemäntelt waren.

Diese Ostbesiedlung war aber auch nicht friedlich. Auch hier wurde häufig die slawische Bevölkerung ausgerottet. Oft wurde sie in unfruchtbare Gebiete abgedrängt. War die slawische Bevölkerung verdrängt, so gab der deutsche Feudalherr größere Stücke des erbeuteten Landes seinen ritterlichen Gefolgsleuten zu Lehen. Diese sandten dann nach allen Gebieten Deutschlands ritterliche Bauernwerber, denn dem Ritter nutzte ein Lehen nichts, wenn er keine Bauern hatte, die den Boden bestellten, ihm Abgaben entrichteten und Dienste leisteten. Friedrich Engels schreibt in seinem Werk „Zur Geschichte und Sprache der deutschen Freiheit: „Aber diese Leistungen waren so mäßig, daß die Bauern sich hier besser standen als irgendwo in Deutschland.“ Die Werber versprachen den Bauern dann auch 5–10 Jahre Zinsfreiheit, persönliche Freiheit und überhaupt niedrige Abgaben. In den eroberten slawischen Gebieten waren ja die Feudalherren in ihrem Kampf gegen die aufbegehrenden Slawen auf die Unterstützung der deutschen Bauern angewiesen.

Der Werber, der um die Jahre 1170–1250 unser Heimatdorf mit fränkischen Bauern gründete, hieß Rüdiger. Aus Rüdigersdorf, dem Dorfe des Rüdigers wurde im Laufe der Jahrhunderte Röhrsdorf.

„...es sind da ... mal fünfzehn oder zwanzig oder dreißig Männer mit Frau und Kind und Hab und Gut auf Karren und Wagen hierher ins Land gekommen, haben sich ein Stück Wilde anweisen lassen, sich dann verständigt, wie sie das Gebiet einteilen und unter sich aufteilen wollen. An der Quelle begann man. Bachabwärts wurde die Hufenbreite ver-

messen.“ („Geschichten und Geschichte in und um Wilsdruff“ von A. Kühne und A. Ranft, S. 48/49.)

„Die nächsten Tage verbringen die Männer mit dem Ausmessen der Flur. Sie stellen eine Maßrute von 15 Ellen Länge her. Drei solcher Ruten machen ein Maßseil aus ... Aller vier Maßseile wird ein Holzpflock eingeschlagen. Sodann mißt man die Senkrechten, die vom Bachlauf bis zur südlichen und bis zur nördlichen Flurgrenze reichen. Sie haben eine Länge von etwa 90 Maßseilen. Ein Flurstreifen, der 4 Maßseile breit und 90 Maßseile lang ist, genügt zur Ernährung einer Familie. Man nennt ihn Waldhufe ... Für die Siedler kommt jetzt eine Zeit schwerster Arbeit. In erster Linie heißt es, ein Stück Wald zu roden, damit die Sommersaat rechtzeitig in die Erde gebracht werden kann. Sie soll Stroh für den Winter und Saatgut für die nächste Aussaat liefern. Männer, Frauen und Kinder rücken dem Walde zu Leibe, ein jedes nach seinen Kräften. Schon in wenigen Tagen entstehen überall kleine Lichtungen. Auf den freien Stellen lodern gewaltige Feuer, die das gefällte Holz aus dem Wege räumen. Dann furcht der Pflug zum ersten Male den Boden. Steine und steckengebliebene Wurzeln lassen keine saubere Furche entstehen. Ein einigermaßen gutes Saatbett kommt doch zustande.

Nach der Saat geht's an den Hausbau. Eine Unterkunftshütte am Bauplatz — aus Baumstämmen gefügt und mit Fichtenzweigen gedeckt — ist schnell errichtet. Im ersten Jahr soll das Wohnhaus erstehen. Alle Siedler planen es so, wie sie es aus der alten Heimat her kennen: Im Untergeschosse Wohnraum und Stall, im Obergeschosse Schlaf- und Vorratsräume, die Wandungen aus Lehmfachwerk, das Dach aus Stroh. ... So wird denn allenthalben vom Frühjahr bis in den späten Herbst hinein mit Anspannung aller Kräfte gearbeitet. Einer hilft dem anderen. Vor allem das Herzutragen und Aufrichten der Balken erfordert gegenseitige Unterstützung. Es lernt auch einer vom anderen. Wer das Dachdecken nicht versteht, geht zu dem in die Lehre, der Meister'drin ist, und wer keine ordentliche Lehmwand zuwege bringt, der lernt von seinem Nachbarn. Als die Novemberstürme kalte Regenschauer vom Himmel peitschen, hat jede Familie ein festes Dach über dem Kopf, sind Kühe und Zugtiere im schützenden Stall geborgen, Heu und Getreide unterm Dach wohl verwahrt.“ („Geschichten und Geschichte in und um Wilsdruff“ von A. Kühne und A. Ranft, S. 37.)

Die Form Röhrsdorfs ist die typisch deutsche Siedlungsform: Das Reihendorf mit Waldhufen, kurz, das Waldhufendorf.

In der schon mehrfach erwähnten heimatkundlichen Schrift von A. Kühne und A. Ranft wird auf die Arbeit „Die Dorfformen Sachsens“ von Alfred Hennig hingewiesen. In dieser Schrift legt Alfred Hennig auch seine Forschungsergebnisse über die Formen der Dörfer der Wilsdruffer Gegend dar. Neben Röhrsdorf sollen auch Sachsdorf, Sora, Seeligstadt, Taubenheim, Ullendorf und eine Reihe anderer Dörfer in unserer Nähe Reihendorfer mit Waldhufen sein. Allerdings ist er der Meinung, daß in Röhrsdorfs Mitte ein schon bei der Gründung bestehender Kern Schwierigkeiten bei der Ansetzung der Waldhufen bereitet habe. Es besteht also durchaus die Möglichkeit, daß die deutschen Bauern, die unser Heimatdorf gründeten, entweder slawische Bauern vertrieben haben oder sie zu Unfreien machten.

Schriftlich wird unser Dorf erstmalig im Jahre 1334 als Rugersdorf erwähnt. 1349 wird es urkundlich als Rudingsdorf, 1378 als Ru-

digersdorff, 1428 als Rudigistorff und 1555 als Großrursdorf bezeichnet.

Sora, Ullendorf und Taubenheim werden schon 1186 schriftlich genannt. Es ist interessant, daß diese erste Urkunde aus unserer nächsten Umgebung von einem Streit zwischen dem Ritter Adalberro von Taubenheim und den Soraer Bauern um die Höhe der Abgaben und um die Länge der Frondienste erzählt. Der Meißner Markgraf Otto von Wettin legte den Streit bei.

Diese Urkunde beweist aber auch, daß Sora, Ullendorf, Taubenheim und vielleicht auch Röhrsdorf älter sind als Dresden, das im Jahre 1206 gegründet wurde und in diesem Jahre sein 750jähriges Bestehen feiert.

Im 14. und 15. Jahrhundert blühten auch in Deutschland Städte auf. In rheinischen und süddeutschen Städten entwickelte sich ein wohlhabendes Handelsbürgertum. Friedrich Engels schreibt:

„Die Üppigkeit der städtischen Patrizier ließ den grobgenährten, grobgekleideten, plumpmöblierten Landjunker nicht ruhig schlafen. Aber woher die schönen Sachen erhalten? Zum Kaufen gehört aber Geld. Und das konnte nur der Bauer schaffen.“ („Zur Geschichte und Sprache der deutschen Frühzeit.“)

Der erhöhte Geldbedarf des Adels und der Kirche brachte den Bauern Not und Elend in bisher nicht gekanntem Maße. Die Adligen verschärften den Druck auf die Bauern. Sie steigerten Abgaben, Zinsen und Frondienste. Der Fruchtzehnte, der Viehzehnte, der Handlohn, das Klauengeld, das Bestgewand, das Besthaupt und andere raffinierte Methoden der feudalen Ausräuberei verschlangen bis zu $\frac{2}{3}$ der Ernte der Bauern. Mit der Hilfe bestechlicher und betrügerischer Juristen oder durch offene Gewalt raubten die „Herren“ den Bauern nach und nach das Jagdrecht, das Recht des Holzeinschlages und das Weiderecht. Sie raubten ihnen die Allmende. Der Bauer hungerte, der Adlige aber lebte in Saus und Braus. Gegen diese räuberische Ausbeutung erhoben sich die Bauern. Der tapfere Pfarrer Thomas Müntzer stellte sich an die Spitze der aufständischen Bauern und predigte ihnen seine neue demokratische Lehre: das Himmelreich auf Erden.

1525 brach der Große Deutsche Bauernkrieg aus. Die Schwerpunkte der Kämpfe zwischen den Bauern und dem schmarotzenden Adel waren Schwaben, Franken, Thüringen, der Elsaß und Tirol. Die Bauern unserer Gegend blieben verhältnismäßig ruhig.

Sie blieben deshalb ruhig, weil ihre Leistungen dem Adel gegenüber geringer waren als anderswo in Deutschland. Diese verhältnismäßig geringen Abgaben und großen Freiheiten waren Restbestände jener Abgabefreiheit und jener persönlichen Freiheit der Bauern der ersten Jahre der Besiedlung des slawischen Ostens.

Trotzdem kam es zu kleineren Bauernunruhen. In Burkhardtswalde predigte ein tapferer Pfarrer zugunsten der aufständischen süddeutschen Bauern. Es ist bekannt, daß er sich vor dem Schloßherrn von Rothschönberg, Anthonius von Schönberg, verantworten mußte. Die Zeugen aber erklärten, daß ihr Pfarrer nichts „Ungebührliches“ gesagt habe.

In Weißtrops warfen die Bauern große Steine durch die Schloßfenster.

Aus Röhrsdorf selbst ist nichts Revolutionäres bekannt geworden. Vielleicht ist das darauf zurückzuführen, daß ein Teil der Röhrsdorfer Bauern nach Limbach, ein Teil nach Taubenheim und ein dritter Teil nach Scharfenberg zinspflichtig war. So fehlte hier vielleicht selbst zu kleineren Unruhen die einheitliche Kampfrichtung, die bei solchen Gelegenheiten viel bedeutet.

Grausam wurde von den deutschen Fürsten mit Hilfe ihrer Landsknechtsheere der Bauernaufstand niedergeschlagen. Grausam war die Rache der Sieger. Zehntausende von Bauern wurden gefoltert und enthauptet. Adel und Fürsten triumphierten. Für „diesen Abfall von ihrer eigenen Sache“, wie Friedrich Engels feststellt, wurden die Bauern unserer Gegend insofern schwer bestraft, daß sie nun die Reste ihrer alten Freiheiten verloren. Der Adel festigte seine Macht. So ließen sie sich nun neue Schlösser bauen. 1528 errichteten auch bei uns stöhnende Leibeigene die Schlösser Taubenheim, Limbach und Klipphausen. Gauernitz und Rothschönberg wurden erneuert.

Das Volk hatte diese mittelalterlichen Zwingburgen und Horte des Aberglaubens und der Volksverdummung erbauen müssen. Heute dienen diese Schlösser mit ihren Räumlichkeiten ausschließlich dem gesellschaftlichen Fortschritt:

Taubenheim ist Tbc-Heilstätte. Klipphausen bietet Wohnraum und beherbergt die Gemeindeverwaltung, den Abschnittsbevollmächtigten der VP und den Kindergarten. Gauernitz ist Schulhaus geworden und Rothschönberg gehört der LPG.

Während die Fürsten in Deutschland den Bauernaufstand niederschlugen, bekriegten sich der deutsche Kaiser Karl V. wegen des Besitzes von Italien. Diese Zeit nutzte Luther, um seine neue Kirche zu schaffen. Das wüste Leben der Päpste, die unverschämte Ausbeutung der Volksmassen und die rauchenden Scheiterhaufen der „Ketzerverbrennungen“ schufen ihm Einfluß und Anerkennung. Die deutschen Landesfürsten aber benutzten sowohl die neue Kirche als auch die Abwesenheit des Repräsentanten der Zentralgewalt, ihre für Deutschland so verhängnisvolle Macht weiter zu festigen. Im Augsburger Religionsfrieden von 1555 zwangen die protestantischen Fürsten den katholischen Kaiser, die lutherische Kirche als gleichberechtigt anzuerkennen. Diesem Frieden legten sie die These: „Wessen Land, dessen Religion“ zugrunde. Gelockt von der Aussicht, die ausgedehnten Ländereien der katholischen Kirche den ihrigen einzuverleiben, waren sie „Protestanten“ geworden. Durch diesen Friedensschluß machten sie sich noch zu Herren der neuen Kirche: sie bestimmten die Religion ihrer Untertanen. Sie „kontrollierten“ die Kirchenkassen. Ihre Macht dem Kaiser gegenüber hatte eine ungeheure Stärkung erfahren. Die Zerschlagung der Alleinherrschaft der katholischen Anschauungen war durch den Preis der weiteren Vertiefung der politischen Zersplitterung Deutschlands erkaufte worden.

Im Jahre 1855 pflanzte man zur 300-jährigen Wiederkehr des Tages des Abschlusses des Augsburger Religionsfriedens am Kirchberg in Röhrsdorf ein Lindenbäumchen. Dieses Lindenbäumchen ist bis zum heutigen Tage zu einer herrlichen 100-jährigen Linde herangewachsen.

Die Beschlüsse des Augsburger Religionsfriedens sind deshalb aber für die politische Entwicklung Deutschlands nicht segensreicher geworden.

Seit der Reformation hatte es sich für deutsche Fürsten als zweckmäßig erwiesen, ihren Kampf gegen die politische Einheit Deutschlands religiös zu tarnen. So begann auch der für Deutschland so verhängnisvolle Dreißigjährige Krieg im Mai 1618 durch einen religiösen Anlaß; immer mehr bröckelte aber die religiöse Fassade ab, übrig blieb der Machtkampf zwischen Kaiser und Fürsten. Dieser Machtkampf brachte im Verlaufe von 30 Jahren den Bewohnern der deutschen Städte und Dörfer unbeschreibliches Elend.

Auch der sächsische „Landesvater“ rüstete materiell und ideell auf. Die „Erzgebirgische Kriegschronik“ berichtet uns: „Anno 1615 fingen im Februar auf Churfürstlichen Befehl die Gerichten an jeden Ort an, die besten und geschicktesten Leute in Städten und Dörfern aufzulesen, mit Gewehr und Livreen zu versehen und in die Ämpter zu praesentieren. Da mußten sie vor dem Hauptmann, Ampt-Schößer und Feldwebel hienan, würfeln und, wem es betraf, sich einschreiben lassen, damit sie, wenn es begehrt würde, zur General-Musterung erscheinen könnten.“ (Aus „Geschichten und Geschichte in und um Wilsdruff“ Teil II von A. Kühne und A. Ranft, S. 2.) Die Parole „... um ihr geliebtes Vaterland mit Ruhm zu defendieren (verteidigen)“, scheint unter der Bevölkerung keinen so rechten Glauben gefunden zu haben. Das „Defensionswerk“ stieß sogar auf offene Ablehnung der Häusler, Bauern, Gärtner und Handwerker. Sie hatten wohl erkannt, daß das, was sie „verteidigen“ sollten, nur die unberechtigten Machtansprüche ihres „Landesvaters“ waren, die ihm ebenso unberechtigt einer der anderen 365 überflüssigen „Landesväter“ streiftig machte. Aus Grumbach, Mohorn und Cossebaude sind rührende Gesuche um Befreiung vom Kriegsdienst oder gar unwillige Stimmen bekannt.

Am 29. 5. 1618 ergeht der Mobilisierungsbefehl an das „Sächsische Defensionswerk“. Der lutherische Kurfürst Johann Georg von Sachsen „hilft“ dem katholischen Kaiser Ferdinand, die böhmischen Protestanten zu schlagen, den Protestantismus in Böhmen auszurotten und die tschechische Bevölkerung, die protestantisch geworden war, grausam zu unterdrücken. Vom Kaiser Ferdinand bekommt er den Auftrag, die Lausitzer zum Gehorsam zu zwingen, die sich auf die Seite der aufständischen Protestanten in Böhmen gestellt hatten. In Bautzen errang er den Sieg und behielt sich gleich die Lausitz als Pfand.

Zwei Seelen wohnten, ach, in seiner Brust: die eine war arg ländergierig und die andere — lutherisch. Als ihm jedoch der Kaiser zu mächtig wurde und dieser von ihm die geraubten kirchlichen Besitze Merseburg, Naumburg und Meißen eventuell verlangen konnte, besinnt er sich auf seine Konfession und stellt sich gegen den Kaiser: jeder Zoll ein Ehrenmann.

Bald zog nun Freund und bald zog Feind durch unser Land. Bald waren die Begriffe „Freund“ und „Feind“ gegenstandslos geworden. Einer plünderte, mordete, brannte, raubte und stahl so sehr wie der andere. Unmenschliches mußte die Bevölkerung erdulden. Grumbachs Pfarrer Georg Nagler erzählte seine Flucht im Jahre 1632 ins „exilio“. Er floh vor der plündernden Soldateska mit Frau und Kind nach Gauernitz und später

über die Elbe nach Coswig. Als er wieder nach Hause kam, waren sieben Höfe abgebrannt, 48 Personen erschossen worden oder an der eingeschleppten Pest gestorben. In Grumbach gab es kein Pferd, keine Kuh und keinen Ochsen mehr. Ähnliche Schreckensnachrichten sind bekannt aus Heynitz, Mohorn, Herzogswalde, Sora, Tanneberg, Dittmannsdorf und Naustadt. Das Kirchenbuch von Röhrsdorf berichtet aus dem Jahre 1637: „Als anno 1637 die kaiserlichen Völker in unser Land eingefallen und folgendes Jahr 1638 wiederum zum andern Mal durch ihr recht feindseliges und grimmiges Wettren und Toben unsern Wohnungen nicht allein, sondern auch den geistlichen Häusern durch Rauben und Plündern großen Schaden zugefügt, haben sie auch letztlich unsere Kirche und Gotteshaus allhier erbrochen, daraus unseren Kirchenzerrat, beides an Altar und Meßgewand, sowohl auch den silbernen und vergoldeten Kelch und Patene, wie auch das damalige vorhandene und gesammelte Kirchengeld, wobei auch die abgesagten beiden Jahres-Kirchenrechnungen gelegen durch diebische und räuberische Gewalt unseren Gotteshause abgenommen und dasselbe in ziemlichen Schaden und Verlust gesetzt, daß man also zu richtiger Vollziehung dieser beiden Jahreskirchrechnungen nicht hat gelangen können.“ Weiter ist bekannt, daß Ostern 1637 fast alle Bewohner Röhrsdorfs wieder fliehen mußten. Gauernitz und Wilsdruff nahm sie auf. Am 19. März wurden 5 Einwohner Röhrsdorfs (Lorenz, Batzig, Klingner, Peter Gurlt und Andreas Zimmermann) von durchziehenden Soldaten erschlagen. 1639 wurde Röhrsdorf auch von sächsischen Soldaten geplündert.

Friedrich Engels schreibt über die Leiden der Bevölkerung: „Überall wurde gebrandschatzt, geplündert, gesengt, gemordet. Am meisten litt der Bauer da, wo abseits der großen Heere die kleinen Freischaren oder vielmehr Freibeuter auf eigene Faust hantierten.“

Auch durch unsere Dörfer müssen solche plündernden Freibeuter, die von der Bevölkerung auch „Schnapphähne“ genannt, gezogen sein. Aus Sachsdorf ist bekannt, daß im Jahre 1632 ein gewisser Georg Kießling in einem Schornstein einen Verschlag hatte, von wo aus er einzelne durchziehende Plünderer abschob. Plündernde Soldaten haben ihm mit einer Säge den Kopf abgeschnitten.

An anderer Stelle heißt es bei Friedrich Engels: „Als der Frieden kam, lag Deutschland hilflos, zertreten, zerfetzt, blutend am Boden; am elendsten aber war wieder der Bauer.“

Wie groß die Not im Jahre 1648 in Röhrsdorf war, geht auch daraus hervor, daß die größten Bauern sich talerweise in der Kirchkasse Geld borgten und jahrzehntelang nichts zurückzahlten („Neue Sächsische Kirchengalerie“). Ganze Landstriche waren entvölkert. Tausende von Dörfern lagen wüst und leer, selbst große Städte hatten oft mehr als 80% aller Einwohner verloren. Wen die Horden verschonten, fiel der Pest zum Opfer.

In der „Folge“ zwischen Klipphausen und Röhrsdorf soll auch ein großes Gehöft „wüst“ geworden sein. Nach und nach soll es ganz verschwunden sein. Vielleicht steht die Sage von dem „Reiter ohne Kopf“, der sich um Mitternacht in der „Folge“ sehen lassen soll, damit in Zusammenhang. Die Fürsten und der Adel aber haben jetzt Gelegenheit, die völlig verarmten Bauern noch mehr in ihre Abhängigkeit zu bringen.

Ungeheuerlich war die Not, die die Fürsten mit ihrem Krieg gebracht hatten; aber größer und stärker war der Wille der einfachen Menschen zum Weiterleben. Bei Bränden und anderer Not half man sich gegenseitig. Ein Beispiel soll hier für viele stehen: Im Jahre 1744 brannte Wilsdruff fast ab. Die Röhrsdorfer Bauern spendeten 25 Scheffel Korn, einen Scheffel Hafer, 21 Taler, 6 Groschen und 6 Pfennige.

Die Beilagen zum „Wochenblatt für Wilsdruff und Umgebung“ brachten im Jahre 1914 eine Artikelfolge mit der Überschrift „Etwas über Frondienste und ihre Ablösung in der Umgebung von Wilsdruff“ von Kantor Kippe, Dresden und Fritz Hientzsch, Dresden. (Die Verfasser schöpften den Stoff aus den Akten des Amtsgerichtsarchivs in Dresden.) In diesen Abhandlungen sind für unsere Gemeinde wertvolle Fakten enthalten, die die Unterdrückung und Ausbeutung der Bauern betreffen. So mußten die Röhrsdorfer Bauern, die dem Limbacher Gutsherrn zins- und dienstpflichtig waren, nach 1648 22 zweispännige halbe Ackertage, $2\frac{1}{2}$ Kornhautage, 1 Haferhautage, $1\frac{1}{2}$ Grashautage, 1 Grummethautage und $4\frac{1}{2}$ Handtage leisten. Sie mußten Baudienste leisten bei allen Baulichkeiten am Schloß, am Viehhaus, an Scheunen, an der Schäferei, an Brücken und Mauern. Dazu mußten sie alles Material an Ort und Stelle schaffen, Baustätte beräumen, Grund graben, Sand sieben, Kalk einmachen und zu gleicher Zeit mit den Bauleuten an- und abtreten. Wenn der Gutsherr verreist war, waren sie verpflichtet, nachts das Gut zu bewachen. In der Zeit zwischen Bartholomäus und Fastnacht waren sie verpflichtet, 2 Tage mit auf die Jagd zu gehen. Es war ausdrücklich festgelegt, daß ihnen das erst am Abend vorher gesagt werden brauchte. Der Gutsherr hatte das „Recht“, die Kinder der Bauern, ohne Entgelt jahrelang auf dem Gutshof als Knechte und Mägde dienen zu lassen.

Die Bauern wurden vom Gutsherrn angehalten, diese Erbuntertänigkeit zu beschwören: „Ich schwöre zu Gott dem Allmächtigen mit Herz und Mund einen leiblichen Eid, daß ich dem mir von Punkt zu Punkt deutlich vorgelesenen und verstandenen Erbreigister gemäß auf hochadeligen und herrschaftlichen Befehl meine schuldigen Zinsen, Dienste und andere Schuldigkeiten auf die gesetzte Zeit bezahlen, getreulich verrichten will und mich als ein gehorsamer Untertan halten werde, alles so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort durch Jesum Christum Amen.“

Die Gläubigkeit der einfachen Menschen wurde hier, wie so oft, von der herrschenden Klasse in einer schändlichen Weise ausgenützt.

1789 brach die französische bürgerliche Revolution aus. Bauern, Handwerker und Bürger stürmten die verhaßte Bastille, das berühmteste Staatsgefängnis des absoluten Königs. Mit dem Gewehr in der Hand verlangte der III. Stand Freiheit und Gleichheit. Die absoluten Fürsten Europas verbündeten sich nun gegen die französischen Freiheitskämpfer, gegen die Jacobiner. Unter den Klängen der Marseillaise, unter der dreifarbigigen Fahne und mit der glühenden Begeisterung für die Freiheit und die Würde der Menschen zogen die Soldaten der französischen Revolutionsheere den Heeren der absoluten Fürsten, die aus zusammengetriebenen Leibeigenen bestanden, entgegen und schlugen sie. Hochauf loderten auch in den Herzen der leibeigenen deutschen Bauern Begeisterung und Sympathie für das französische Volk, das für die Freiheit aller Menschen zu den Waffen gegriffen hatte. Auch ihnen wurden die blau-weiß-rote Trikolore und die Worte der Marseillaise: „Allons, enfants de la patrie“ zu Symbolen der Freiheit. Die leibeigenen Bauern begannen zu murren. In aller Munde ist das Wort:

„Als Adam grub und Eva spann,
wo war denn da der Edelmann?“

Der tapfere Seilermeister Christian Benjamin Geißler aus Liebstadt am Fuße des Osterzgebirges, den man den „Rebell von Liebstadt“ nannte, veröffentlichte und verbreitete seine Streitschrift gegen die Unterdrückung der Bauern und Bürger, sein „Pro memoria“. Er verkündete, daß in Frankreich eine große Revolution ausgebrochen sei, und daß von dort her die Freiheit komme. Der Wortlaut seiner Schrift verbreitete sich rasch durch ganz Sachsen.

Uns ist bekannt, daß die Röhrsdorfer Bauern Limbacher Anteils Gießmann, Adam, Gerolth, Schulze, Pietzsch und Wagner am 4. 8. 1790 nach Limbach zogen und dem Limbacher Rittergutsbesitzer ihre Frondienste aufkündigten.

„Am 4. August früh 8 Uhr erklärte Gottlieb Pietzsch namens der Röhrsdorfer voll Kraft und Würde vor dem Limbacher Pächter: 1. Wir tun keine Hof- und Frondienste mehr, sie bestehen, in was sie wollen, 2. Wir entsagen allen Zinsen. 3. Aller Zechdienste, sie bestehen in Fuhren oder Handarbeiten. 4. Wir stellen kein Gesinde mehr, es wäre denn, daß sie das Lohn nach dem Churfürstlichen Mandate und das gehörige Essen, wie es bei den Bauern bräuchlich wäre, bekämen. 5. Michaelis wären sie gesonnen, kein Zwangsgesinde mehr zu stellen bis zu ausgemachter Sache.“

Soraer, Taubenheimer und Scharfenberger Bauern rebellierten ebenfalls. Aller Orten regten sich die Bauern. Immer bedrohlicher wurde es für den Adel. 500 Bauern entwaffneten am 22. 8. 1790 in Schleinitz ein militärisches Strafkommando und zwangen den Junker von Zehmen, auf Frondienste zu verzichten. 8000 Bauern aus der weiteren Umgebung Nossens befreiten eingesperrte Bauernführer aus dem Schlosse Nossen. Schreckensbleich flohen die Junker.

Erst nachdem im ganzen Kurfürstentum Sachsen Truppen zusammengezogen worden waren, gelang es dem Adel mit Hilfe des sächsischen Kurfürsten den Aufstand niederzuschlagen. Am 26. 8. 1790 erließ der „Allergnädigste Landesvater und Kurfürst von Gottes Gnaden“ eine in scharfen Worten gehaltene Bekanntmachung, die jede Rebellion gegen die bestehende Ordnung verbot. Er versprach demjenigen eine Prämie von 100 Talern, der einen aufrührerischen Bauern meldete. Der Wortlaut mußte, so befahl er den Pfarrern, immer wieder von der Kanzel verlesen werden. (Ein Original dieses kurfürstlichen Ediktes befindet sich in der kirchlichen Ortschronik zu Röhrsdorf.) Auch die tapferen Röhrsdorfer Bauern wurden verhaftet und im Wilsdruffer Torhaus eingesperrt. Nun hieß es wieder:

„Der Bauer dient an Ochsen Statt,
nur daß er keine Hörner hat.“

Im Jahre 1806 wurde Preußen bei Jena und Auerstedt von den Truppen Napoleons I. vernichtend geschlagen. Das morsche Preußen brach zusammen. Das Heer, das aus geprügelten leibeigenen Bauern bestand, konnte dem Ansturm des revolutionären französischen Volksheeres keinen nennenswerten Widerstand entgegenstellen.

Nun bequeme sich, der Not gehorchend und nicht dem eigenen Triebe, der preußische König und mit ihm deutsche Fürsten zu Reformen.

Auch der Adel fügte sich zähneknirschend. Der weitblickende Reichsfreiherr von Stein, der nie preußischer Junker war, hatte schon vor der Schlacht bei Jena und Auerstedt dem Könige von Preußen, Friedrich Wilhelm III., Reformen, die die Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft vorsahen, vorgeschlagen. Als „widerspenstiger, trotziger, hartnäckiger und ungehorsamer Staatsdiener“ war er davongejagt worden. Nun, im Jahre 1807, mußte sich der König herablassen, die Reformen durchzuführen. Am 9. Oktober 1807 erschien das „Edikt, den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums sowie die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner betreffend“. Im § 10 heißt es: „Nach dem Datum dieser Verordnung entsteht fernerhin kein Untertänigkeitsverhältnis, weder durch Geburt noch durch Heirat noch durch Übernehmung einer untertänigen Stelle noch durch Vertrag.“ Im § 11 heißt es: „Mit der Publikation der gegenwärtigen Verordnung hört das bisherige Untertänigkeitsverhältnis und ihrer Weiber und Kinder, die ihre Bauerngüter erblich oder eigentümlich oder erbzinsweise oder erbpächterlich besitzen, wechselseitig gänzlich auf.“

Mit dem Martinitage 1810 sollte alle Gutsuntertänigkeit beseitigt sein. Ekelhafte Intrigen der preußischen Junker bewirkten aber bald die Entlassung des klugen und fortschrittlichen Freiherrn vom Stein. Nun zögerten sie die Durchführung der Reformen hinaus. Immer lauter sprachen sie vom „demokratischen Unsinn“, vom „schönen Band der Leibeigenschaft, das den Bauern an den Edelmann knüpfte.“

Nach dem Siege aber über den zum Eroberer gewordenen Napoleon I., nach dem Siege über die französische Bourgeoisie, die Europa unter ihre Botmäßigkeit bringen wollte, nach diesen Siegen von Leipzig und von Waterloo ließen die preußischen Junker ihre bauernfreundliche und vaterländische Maske fallen. Ganz langsam nur erfolgte die Aufhebung der Feudalverpflichtungen. Für ihre persönliche Freiheit, die ihnen die Grundherren einst gestohlen hatten, zahlten jetzt die Bauern mehr als eine Milliarde Mark und mußten die Hälfte ihres Bodens abtreten. Die Junker verkauften, was ihnen nicht gehörte: die persönliche Freiheit der Bauern.

Erst um das Jahr 1857 wurden die Röhrsdorfer Bauern persönlich frei. Sie mußten, wie auch die Bauern aller Dörfer in unserer Nähe, dem Gutsherrn in Limbach, Scharfenberg und Taubenheim eine Ablösungsrente über Jahre hinweg zahlen. Die einzelnen Raten mußten zumeist am 31. März, am 30. Juni, am 30. September und am 31. Dezember bezahlt werden. Die Bauern mußten auch die Hälfte der Kosten des Ablösungsgeschäftes tragen. In der Regel wurden die Rentenpflichtigen vorgeladen, dort mußten sie mit Handschlag versprechen, allen Einwänden zu entsagen und sich mit allen Vor- und Zunamen unterschreiben. Die Gutsgerichtsbarkeit wurde erst viel später aufgehoben. Im Protokollbuch des Gemeindevorstandes von Röhrsdorf fand ich unter (dem 20. Dezember 1844 noch eine „Bestätigung“ des Röhrsdorfer Gemeinderates durch die „von Miltitzschen Gerichte zu Scharfenberg“. Erst unter dem 26. November 1856 findet sich in diesem Protokollbuch eine Gegenzeichnung der „Königlichen Gerichte zu Wilsdruff“.

Die demokratische Bodenreform nach der Vernichtung des nazistischen Staates machte uraltes Unrecht gut. Jetzt wurde mit der Hilfe des bewaffneten sowjetischen Proletariats das vollendet, was auch die tapferen Röhrsdorfer Bauern von 1790 erkämpfen wollten.

Im Jahre 1865 gründete sich in Röhrsdorf der „Landwirtschaftliche Verein“. Dieser organisierte im Winterhalbjahr weiterbildende Vorträge mit landwirtschaftlichen Themen. Er soll immer ca. 50 feste Mitglieder umfaßt haben. Die Abende sollen sehr gut besucht worden sein und sollen vielen Bauern fachlich weitergeholfen haben.

Die nazistischen Machthaber lösten ihn 1933 auf. Offenbar war er ihnen deshalb im Wege, weil er eine intensivere Bearbeitung des Bodens im Interesse einer Ertragssteigerung propagierte. Die deutschen Faschisten aber wollten dem deutschen Volke einreden, daß es ein „Volk ohne Raum“ wäre, ein Volk, das Kolonien brauche und den Osten bis zum Ural, wenn es nicht verhungern wollte.

Unsere bäuerliche Winterschulung ist eine würdige Fortsetzung des im Jahre 1933 auf „1000 Jahre“ unterbrochenen Werkes. Vielleicht dient dieser Hinweis auch dazu, die bäuerliche Winterschulung zu beleben.

Das Jahr 1871 brachte die Bildung des Deutschen Reiches. Aber war das die von den besten Köpfen so heiß ersehnte Einheit Deutschlands? Nein, denn mit der Bildung des Deutschen Reiches verbreitete sich der reaktionäre „Preußengeist“ über ganz Deutschland. Schule, Zeitungen, Philosophie, Literatur und Vereine aller Art predigten radikalen Chauvinismus. Rasch konzentrierte sich die Produktion in Großbetrieben, die nun nach der Beherrschung des Weltmarktes streben. (Aus Frankreich erpreßten sie das Anfangskapital: 5 Milliarden Goldmark und Elsaß-Lothringen. In Deutschland begannen die „Gründerjahre“. Auch in Röhrsdorf bildete sich ein „Spar- und Vorschußverein“. Nach Angaben in den Aufzeichnungen, die mir Herr Otto Seifert zur Verfügung stellte, belief sich das Kapital im Jahre 1914 auf 4 Millionen Reichsmark. Dem raffinierten Manöver der im 1. Weltkrieg geschlagenen deutschen Imperialisten, die Kriegslasten auf die armen Leute abzuwälzen, das ihnen großartig gelungen ist und dem sie den schönen Namen „Inflation“ gaben, fiel auch dieses Geld zum Opfer. Rentner, Auszügler und kleine Bauern betraf es am schwersten. Die deutschen Imperialisten, Militaristen und Kriegshetzer waren für ganze und gründliche Arbeit: Röhrsdorf mußte ihnen im ersten Weltkrieg einen Blutzoll von 45 Männern zahlen, später nahmen sie den Witwen und Waisen, den Rentnern und Kriegskrüppeln, dem ganzen werktätigen Volke noch die letzten Ersparnisse ab.

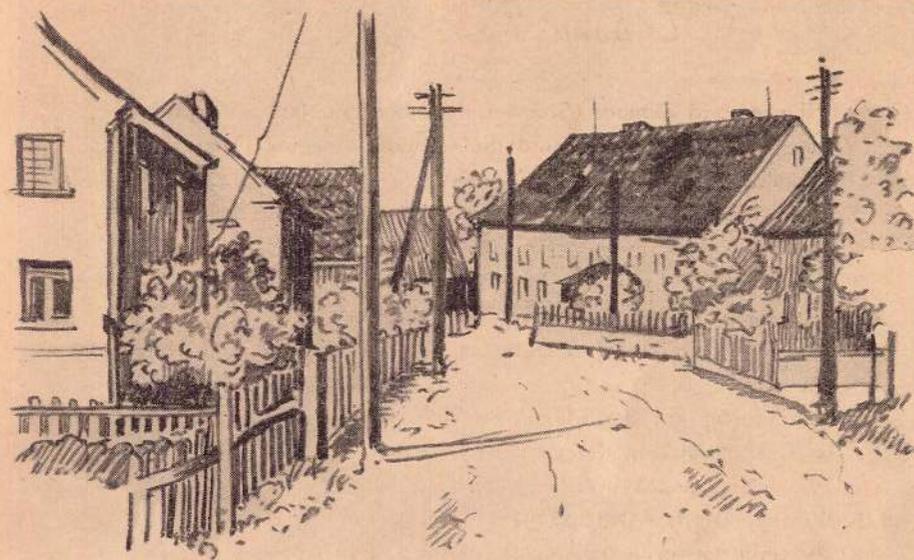
Sie aber begannen die Hetze gegen die anderen Völker von vorn. Ihren völkerverhetzenden Einfluß übten sie wieder durch Presse, Schule, Literatur, Rundfunk und auch durch „Vereine“ aus. Oftmals kannten die Mitglieder nicht den eigentlichen Zweck dieser „Vereine“. Sie waren raffiniert „national“ getarnt.

Im Jahre 1926, also mitten im Frieden, wurde am Lindenbergr in Röhrsdorf eine „Feldpredigt“ über den Text „Der Herr ist der rechte Kriegsmann“ gehalten. Anschließend wurde die Fahne des Kriegervereins geweiht. Die Prinzessin Reuß von Klipphausen „verschönte“ die Fahne durch eine „Schleife“ und ließ eine selbstgedichtete „Ode“ vortragen.

Gewiß war die Feier schön, so geht es auch aus einem Protokoll, dem ich diese Einzelheiten entnommen habe, hervor; aber im 2. Weltkrieg bezahlten wir die Rechnung, und die war fast zu hoch.

Unser Festzug

1. Pflanzler und Zähler (Steinzeitmenschen um 5000 v. u. Ztr.)
2. Bauernwerber Rüdiger und die Gründer unseres Heimatdorfes (Fränkische Bauern um 1170–1250)
3. Deutscher Ritter mit zu Sklaven gemachten slawischen Bauern (um 1300)
4. Gefälletag (Röhrsdorfer Bauern bringen dem Limbacher Gutsherrn die Abgaben — um 1450)
5. Bauern als Treiber (Der Gutsherr übt das alleinige Jagdrecht aus — um 1550)
6. Röhrsdorfer auf der Flucht vor plündernden Landsknechten im Dreißigjährigen Krieg (1637)
7. Plündernde Landsknechte in Röhrsdorf (1637)
8. Röhrsdorf hilft Wilsdruff (1744)
9. Die tapferen revolutionären Röhrsdorfer Bauern: Gießmann, Adam, Gerolth, Schulze, Pietzsch, Wagner (1790)
10. Sächsisches Militär schlägt die Bauernaufstände nieder (1790/91)
11. Gutsgerichtsbarkeit in Röhrsdorf (Gelehrte Lakaien der Miltitze — bis 1848)
12. Junker um 1800
13. Schulkinder um 1906
14. Thälmann-Pioniere der Pionierfreundschaft „Heinrich Heine“ (1956)
15. Das Röhrsdorfer Handwerk hilft, unsere Pläne zu erfüllen
16. LPG „Rotes Banner“, Röhrsdorf
17. Der Sozialismus auf dem Lande (MTS Taubenheim)



*Wer Demokratie und Fortschritt will,
hilft mit am großen
Aufbauwerk in der
Deutschen Demokratischen Republik*

• DER NATIONALRAT
DER NATIONALEN FRONT DES
DEMOKRATISCHEN DEUTSCHLAND

